

Die Flucht

MARC STROOT

Ein markerschütternder Knall hallte vom Himmel, dem ein gretles beißendes Licht folgte und Zoé aufschrecken ließ. Sie krallte sich am Lenkrad fest und hatte nur noch im Sinn, weit wegzukommen. Weit weg von allem. Weit weg vom *ihm*. Das Gaspedal drückte sie bis zum Anschlag durch und raste mit unglaublicher Geschwindigkeit durch die Wälder der Great Smoky Mountains. Zu beiden Seiten wurde die Straße von einer Dunkelheit umfasst, die einen zu erdrücken drohte. Die Bäume schienen nach ihr greifen zu wollen. Ziellos steuerte sie Wagen. Flucht war das Einzige, an das sie denken konnte. Nie hätte sie es für möglich gehalten, dass ausgerechnet ihr so etwas passieren würde.

Die Angst breitete sich wie ein blutiges Rinnsal in ihr aus. Langsam kroch sie von ihrem unteren Rücken hinauf zu ihrem Nacken und grub ihre Krallen in ihre Haut. Zoés Atem beschleunigte sich und die Panik drohte ihr die Luft abzuschnüren. Sie musste sich beruhigen und zur Räson zwingen. Anders wäre es nicht möglich, sicher irgendwo anzukommen. Die Reifen schlitterten über den Asphalt und aufgrund der heftigen Niederschläge drohte an nahezu jeder Stelle Aquaplaning. Das kümmerte sie allerdings wenig. Sie gab unentwegt Gas und wollte eine immer größere Distanz zwischen sich und *ihn* schaffen. Koste es, was es wolle.

Nichts deutete darauf hin, dass *er* ihr so etwas antun könnte, als sie gemeinsam beim Abendessen am Tisch saßen und sich in die Augen sahen. Die Erinnerung an das, was danach kam, schüttelte sie sogleich ab und schlitterte mit hoher Geschwindigkeit in die nächste Kurve. Der hintere Teil ihres Autos schwenkte aus und lief Gefahr, komplett auszubrechen. Mit viel Kraft lenkte sie dagegen und konzentrierte sich auf die Straße. Plötzlich schrie sie auf, riss das Steuer um und bremste, als von links eine Gestalt auf die Straße gesprungen kam.

In der Eile hatte sie nicht erkennen können, was es war. Der Wagen brach aus und drehte sich um seine eigene Achse. Alles verschwamm und wirbelte wild umher. Die Reifen quietschten lauthals auf wie schreiende Kinder. Die Nässe sie von der Straße abkommen und mit voller Wucht mit der Rückseite gegen einen Baum knallen. Der Airbag löste sich und fing ihren Aufprall ab.

Leicht benommen sah sie auf. Ein flaues Gefühl breite sich aus und ihr wurde übel. Sie konnte die Umrisse dessen erkennen, was sie zu dem Manöver gezwungen hat. Viel konnte sie nicht ausmachen. Die Nacht war tiefschwarz und die Scheinwerfer ihres Wagens waren beschädigt. Nur ein dünner Lichtstrahl drang aus der Fahrerkabine hinaus auf die

Straße. Die Gestalt stand einfach nur da und starrte sie an. Zumindest glaubte Zoé das. Ihre aufgerissenen Augen blickten in die alles um sich herum verschlingende Dunkelheit, in der sich ihr Gegenüber befand. Anhand der Umrisse konnte sie nicht wirklich sehen, was oder wer es war. Mit dem Handrücken streifte sie über rechtes Auge und bemerkte das Blut, das sie dabei wegwischte.

Da packte sie erneut die Kralle der Angst und hielt sie fest. Unfähig, sich zu bewegen, musste sie mit ansehen, wie sich der Schatten aus dem Schwarz löste und in Zeitlupe auf sie zukam. Langsam. Schritt für Schritt. Zoé war sich nicht sicher, ob sie fantasierte oder ob es real war, aber dieser Schatten da vor ihr hinkte leicht. Hatte sie ihn vielleicht doch erwischt, als sie ausgeschert war? Das spielte keine Rolle, denn die Entfernung zwischen ihnen wurde immer kleiner. Ihr Herz schlug wie ein Rammbock gegen ihre Brust und ihr Atem drohte zu erlahmen. Konnte das *er* sein? Unmöglich! Sie war sofort abgehauen, nachdem sie ihre List gestellt hat. Er konnte sie nicht einholen, fehlte ihm ein funktionierendes Fahrzeug. Wie also sollte es ihm möglich gewesen sein, sie einzuholen?

Ein Brummen in ihrem Kopf setzte ein und drückte gegen ihre Schädeldecke. Schmerzverzerrt kniff sie die Augen zusammen und wünschte sich die Gestalt weg. Kraftvoll presste sie ihre Handballen gegen ihre Schläfen, aber es half nichts. Alles um sie herum wurde bedrohlicher. Die Fäden der Dunkelheit schlängelten wie tausende Schlangen auf sie zu und gesellten sich zu der Gefahr vor ihr. Sie fanden nach und nach ihren Weg zu ihr ins Innere des Wagens und kitzelten zärtlich ihre nackten Beine. Ihre sich bildende Gänsehaut ließ sich nicht abschütteln. Zoé wurde erneut übel und sie kämpfte gegen das Gefühl der Bewegungsunfähigkeit an. Stumm, steif und panisch klebte sie in ihrem Sitz fest. Jetzt vernahm sie das Schlurfen der Schritte von dem Schatten. Es waren nicht mal mehr zehn Meter, die er von ihr entfernt war. Kratzend gruben sich die Sohlen seiner Schuhe, oder was auch immer an seinen Füßen war, in den Asphalt, der mit kleinen Kieselsteinen übersäht ist.

Ihr Atem wurde heftiger und schneller. Sie spürte, wie sie zu hyperventilieren drohte. Alles um sie herum erdrückte und zerquetschte sie. Die Bäume mit ihren langen Fangarmen, die Schlangen der Dunkelheit und das Schlurfen. *ER!* Sie war sich sicher. Es konnte nur *er* sein. Zoé wusste nicht, was sie tun sollte. Aussteigen war keine Option, denn dann wäre sie ihm gleich hilflos ausgeliefert. Er war schneller und stärker als sie.

Was man nicht sieht, ist nicht da, ging es ihr in dieser ausweglosen Situation durch den Kopf. Wie auf Automatik geschaltet, presste sie die Augenlider zusammen. Ihr röchelnder sich überschlagender Atem drang tief zu ihr durch und gesellte sich zu den anderen Geräuschen dazu. Die Mischung aus Schlurfen, Atem, das pochende Blut in ihren Venen und

die alles auffressende Stille der Wälder machten sie wahnsinnig. Doch sie glaubte fest daran, dass ihr Mantra sich bewahrheiten würde. *Was man nicht sieht, ist nicht da*, wiederholte sie ein ums andere Mal. Immer wieder. Tränen strömten ihr über die Wangen und fanden ihren Weg zu ihrem Kinn. Von dort tropften sie schmetternd auf die Haut ihrer Oberschenkel. Sie wollte, dass es aufhörte.

Ohne Vorwarnung packte sie etwas kräftig an der Schulter und riss sie aus ihrer Starre. Ob es sich dabei um eine Hand oder Klaue oder sonst etwas in der Art handelte, wusste Zoé nicht zu sagen. Sie schrie bestialisch auf. Mit voller Inbrunst drangen die Schreie und Rufe aus ihrem zerschundenen geschwächten Körper. Sie wehrte sich mit Leibeskräften und schlug wild um sich, doch nichts half. *Er* war wieder da. Bei ihr. Und niemand würde ihr helfen können. Das war eine Tatsache. Der Griff wurde härter und stärker. Er umfasste sie in ihrem Wahn und umklammerte sie wie eine Schlingpflanze. Sie hörte das Gelächter der anderen. Die Schlangen der Dunkelheit und die Stille der Wälder verhöhnten sie. So wie alle es immer taten. Keiner hat ihr glauben wollen. Sie war zu schwach, um sich zu befreien. Vorhin ist ihre einzige Chance gewesen, aus diesem Martyrium abzuhauen. Sie hat sie genutzt, nein, nutzen wollen. Aber es half nichts, wie sie in diesem Moment niedergeschlagen feststellte.

Mit voller Wucht zog *er* sie aus dem Auto und schleifte sie über die triefnasse Straße. Ihre Gegenwehr sorgte nur dafür, dass Beine und Knie abschürften und Blut austrat. Feine Rinnsale zogen ihre Linien und bahnten sich ihren Weg. Zu ihren neu aufkommenden Schmerzen gesellte Schweiß, der sich auf der Stirn bildete und über das Gesicht lief. Zoé konnte ihren Widersacher riechen. Von der Kleidung drang der Tabakgeruch, der sich mit Desinfektionsmittel mischte, in ihre Nase. Ihr Körper kämpfte mit einem letzten Aufbäumen gegen die Umklammerung, doch versagten ihr bald die Kräfte. Ihr Blick huschte von links nach rechts, sie schrie, aber niemand hörte sie. Um sie herum vernahm sie nur noch Bäume, deren Äste nach ihr greifen wollten. Gleichzeitig hatte sie das Gefühl, dass sie *ihn* in seinem Vorhaben und Tun anfeuerten, sich gegen sie stellten. Ihre Orientierung hatte sie vollkommen verloren. Sie wimmerte und weinte. Fluchte und schrie wie eine Verrückte.

Plötzlich ließ er von ihr ab und warf sie ruppig und hart zu Boden. Ihr Körper schmerzte und Zoé befürchtete Schlimmeres. Wie ein Embryo kauerte sie da. Ihre Angst potenzierte sich und verschlang sie, bis alles um sie herum noch dunkler wurde und sie in Trance verfiel.

Ihre Lider zitterten. Als sie die Augen langsam öffnete, war sie wieder an dem Tisch. Vor ihr der Teller mit der Pasta, dazu ein Glas Wasser. Ihr gegenüber saß *er* mit seinem

schmierigen Grinsen. Sie waren allein. *Er* beobachtete sie eindringend, verfolgte jede ihrer Bewegungen. Die Erinnerung verblassste, kaum dass sie ihr erschienen ist.

Es zuckte in ihr und sie kehrte ins Hier und Jetzt zurück. In die Dunkelheit. Es roch nach Gummi und Staub. Aber auch dieser beißende typische Klinikgeruch drang zu ihr. Sie war gefangen, unfähig sie zu röhren. Gefesselt. Eingeengt und festgezurrt. *Er* hatte sie. Dabei ist sie so geschickt vorgegangen, als sie ihm unerwartet ihre Gabel in die Hand gerammt hat, das Glas zerbrochen und ihm eine Schnittwunde durchs Gesicht gezogen hat. Er hat sich vor Schreck und Schmerz ins Gesicht gefasst und ist gestürzt. Sie hat sich die Zutrittskarte und seine Schlüssel genommen und war geflohen.

Sie wand sich hin und her, wollte sich aus der Beklemmung lösen. Aus dem Gefängnis. Aber sie hatte keine Chance. Sie lag. Es schwankte und wankte. Sie waren in Bewegung und fuhren. Es war der Bulli. Zoé war das Ziel klar. Durch die Fenster der Türen am Ende drangen vereinzelt Lichtblitze und blendeten sie. Es schnürte ihr die Luft ab, die Tränen drangen unkontrolliert aus ihren Augen. Durch den Schleier sah sie an sich herab und erblickte das weiße Hemdchen mit der eingestickten Nummer und ihrem Namen. Die Erkenntnis drang zu ihr durch, dass sie zurück in die Hölle musste. Ein Ort der Pein und des Leids, wo sich Wahnsinn und Angst die Hand reichten. Wo sie eingepfercht auf kleinstem Raum ihr Dasein fristen würde. Vermutlich sterben. Allein. Weil *er* und die anderen es so wollen.

Da knisterte es geräuschvoll und eine Stimme gelangte zu ihr. Jemand sprach mit *ihm* über Funk.

„Haben Sie sie?“, erkundigte sich eine ihr sehr vertraute Stimme.

„Ja, Doktor. Bei den Great Smoky Mountains habe ich sie eingeholt. Ich bringe sie zurück in ihre Zelle. Bereiten Sie schon die Medikation vor.“

Das war alles, was Zoé verstehen konnte, ehe sie einen Stich in ihrer rechten Armbeuge spürte und wegdammerte.